

Publikums gelangen, und ein Brief an den Eigenthümer derselben, Fr. Brockhaus in Leipzig, zeigt, wie über die Maßen schonungsvoll List seine Feinde in der Denkschrift zu behandeln gedachte. „Es versteht sich“, sagt er, „daß Inhalt und Form dieses Schreibens derart sind, daß in dieser Beziehung keinerlei Bedenklichkeit statthaben dürfte.“ Der Eingang der Abschiedsschrift verbreitet sich sogar über seine Berechtigung zu derselben. Er habe sich, wenn nicht ein vollkommenes, doch ein moralisches Bürgerrecht in Leipzig erworben und könne nicht aufhören, als einer der Ihrigen zu denken, zu schreiben und zu wirken. Denn wenn er vor Jahren, seinem innern Berufe folgend, über Land und Meer gekommen sei und so viele Jahre seines Lebens und einen bedeutenden Theil seines Vermögens geopfert habe, um diese große Angelegenheit in Bewegung zu bringen, wenn diese Wirksamkeit sich bereits in großen Erfolgen ausspreche, so könne es nur natürlich erscheinen, daß er in einem Augenblick, wo der große patriotische Traum erfreuliche Wirklichkeit zu werden verspreche, einmal wiederum das Wort zu ergreifen sich die Freiheit nehme.

Die Denkschrift kam nicht zu Stande. Sie wurde durch eine Schrift an das sächsische Ministerium, welche Vorschläge enthielt, wie der Staat in das Eisenbahnwesen eingreifen könne und solle, und ganz besonders durch seine Thätigkeit für die thüringische Eisenbahn in den Hintergrund gedrängt. Die persönliche Angelegenheit ließ List fallen, so bald es sich um die große nationale Sache handelte. Soviel aber ist gewiß, daß er den schmählichen Undank der Leipziger nie verwinden konnte und nicht zu allen Zeiten gleich großmüthig über seine Berauber dachte. Seine Papiere enthalten außer Obigem auch kurze Ansätze, welche den ganzen Ingrimm des tief gekränkten Mannes